

Corine Pelluchon: *Manifest für die Tiere*. München 2020: C.H. Beck Verlag. 125 S., € 12.- (E-Book: € 9,49)

Das *Manifest für die Tiere* erschien im französischen Original mit dem Untertitel *Politiser la cause animale*, wodurch Corine Pelluchon ihr Anliegen verdeutlichte: Die französische Philosophin möchte die Sache der Tiere politisieren. Damit steht Pelluchons Publikation im Kontext einer Debatte, die in unterschiedlichen wissenschaftlichen Fachdisziplinen und den Human-Animal Studies geführt wird. Für die politische Bildung waren hier zuletzt der von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebene Band *Haben Tiere Rechte?* (2019) sowie Bernd Ladwigs *Politische Philosophie der Tierrechte* (2020) von besonderer Relevanz.

Pelluchon skizziert in ihrem dreiteiligen Manifest zunächst die heutigen „Belange der Tiere“. Sie geht davon aus, dass es um das Verhältnis des Menschen zum Tier schlecht bestellt sei, denn durch die Ausbeutung anderer empfindungsfähiger Lebewesen drohe die Menschheit ihre Seele zu verlieren. Den „Kampf für die Sache der Tiere“ erkennt sie als in der „Geschichte verwurzelt“, wobei der „Kampf gegen die Sklaverei als ein Vorläufer gelten“ könne, „der zugleich strategische Orientierung und Ermutigung bietet“ (S. 32). Überhaupt sieht die Verfasserin den Einsatz für das Recht der Tiere verbunden mit anderen Emanzipationskämpfen wie den gegen die Unterdrückung von Frauen. Weiterhin „enthüllen die Misshandlungen, denen die Tiere ausgesetzt sind, auch zahlreiche andere Missstände in unserer Gesellschaft“ (S. 12) – hier könnte als aktuelles Beispiel auf die entwürdigenden Arbeits- und Lebensbedingungen von meist osteuropäischen Arbeitern in der deutschen Fleischindustrie verwiesen werden, wie sie im Kontext der Corona-Pandemie im Sommer 2020 bei der Firma Tönnies deutlich wurden. Für Pelluchon ist denn auch insbesondere die industrielle Ausbeutung von Tieren ein Verbrechen, und sie fragt nach dessen cui bono: „Wem nützt der tägliche massenhafte Konsum tierischer Produkte, der verheerende Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen hat, weil er das Risiko von Diabetes, Fettleibigkeit, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Krebs erhöht? Wem nützt die Rodung der Wälder in Südamerika, um Flächen für den Anbau von Soja zu gewinnen, das in den USA und Europa an Vieh verfüttert wird, obwohl wir wissen, dass die Nachfrage nach tierischen Produkten mitverantwortlich für die extreme Armut, den Hunger und die Unterernährung ist, unter denen drei Milliarden Menschen leiden?“ (S. 37)

Zugleich nimmt Pelluchon aber auch die Konsumentinnen und Konsumenten tierischer Produkte in die Pflicht, die nicht länger – mehr oder weniger verschämt – ihren Blick vom Leiden anderer Spezies abwenden sollten. Doch ein solches Handeln hätte existentielle Folgen: „Wenn wir bereit sind, der Realität des Leidens der Tiere ins Auge zu sehen, stellen wir etwas fest, das wir unmöglich vollständig zu erfassen vermögen, nämlich wie intensiv das Leiden der Tiere ist und wie groß die Zahl der vernichteten Lebewesen. Nun bemerken wir all das, was Menschen anderen empfindungsfähigen Lebewesen tagtäglich in aller Welt antun. Ist diese Wahrheit einmal ins Bewusstsein getreten, ringen wir verzweifelt um Luft. Um uns herum entsteht eine Stille, die von Einsamkeit, Scham und der Gewissheit geprägt ist, dass wir niemals mehr so werden leben können wie zuvor.“ (S. 20)

Im zweiten Teil ihres Manifestes, das sich der „Politisierung der Tierfrage“ widmet, geht Pelluchon von der Annahme aus, dass Tiere politische Subjekte mit eigenen Interessen und individuellen Präferenzen sind, die mit uns Menschen eine politische Gemeinschaft bilden. Die Tierfrage zu politisieren hieße nun, „die Koexistenz zwischen Menschen und nichtmenschlichen Lebewesen so zu organisieren, dass die Interessen der Tiere in die Definition des Gemeinwohls Eingang finden“ (S. 60). Dazu wäre in einem ersten Schritt „eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Tiere und die Beendigung der Ausbeutung eine explizite Pflicht des Staates“ (S. 68).

Den abschließenden Teil des Manifestes bilden „konkrete Vorschläge“, wobei Pelluchon zu Recht oder zu Unrecht davon ausgeht, dass die „kurzfristige Abschaffung von Praktiken, die Tieren großes und unnötiges Leid zufügen [...], bei der Mehrheit der Bevölkerung auf Zustimmung“ stoßen würde (S. 81). So widmet sich die Verfasserin zunächst Forderungen, die nach ihrer Ansicht Gegenstand eines weitreichenden Konsenses seien: die Beendigung der Gefangenschaft von Tieren, das Verbot des Stierkampfes und der Tierkämpfe, das Verbot von Hetzjagden sowie das Verbot der Pelztierzucht und der Stopfleber. Weiterhin werden von ihr Zucht und Schlachtung, Innovationen in der Küche, in der

Mode und bei Tierversuchen sowie die Verschärfung des Tierschutzes als konkrete Handlungsfelder thematisiert. Schließlich erkennt Pelluchon in den Bereichen Erziehung, Bildung und Kultur „die Hauptstützen“ vergangener Emanzipationsbewegungen, die zu sozialen und politischen Fortschritten geführt hätten. Deshalb sollten Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene vom Kindergarten bis zur Hochschule „den Reichtum tierischer Existenz kennenlernen und jene Sensibilität entwickeln, die ihnen Achtung vor den anderen Lebewesen und Mitgefühl vermittelt“ (S. 109).

Corine Pelluchon legt mit ihrem *Manifest für die Tiere* ein emphatisches Zeugnis ihres Mitgefühls mit allen leidensfähigen Lebewesen ab und zeigt Möglichkeiten eines neuen politischen Verhältnisses zwischen dem Menschen und anderen Spezies auf. Die Publikation weist auf einen blinden Fleck in der politischen Bildung hin: Tiere kommen zwar im Heimat- und Sachunterricht noch vor, in der Sekundarstufe I und der gymnasialen Oberstufe sind sie jedoch nur noch Gegenstand des Biologie- und allenfalls des Ethikunterrichts. Dabei stehen wir zu den Tieren in einem politischen Verhältnis, das wir nicht länger aus vorsätzlicher Blindheit im Politikunterricht und in der universitären Lehre unterschlagen sollten.

Prof. Dr. Ingo Juchler, Potsdam (05.01.2021)